

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
Th. Kirchhöl, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhöl, Hachenburg.

Nr. 69.

Erscheint an allen Wochentagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Mittwoch den 22. März 1911

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgepaßte Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

3. Jahrg.

Stolypins Abschied.

Petersburg, 21. März. Das Abschieds-
geluch des Ministerpräsidenten Stolypin
wurde vom Kaiser angenommen. Zum
Nachfolger ist der bisherige Finanzminister
Kotowzew ernannt. Minister des Innern
soll Makarow werden.

Die größten Staatsmänner sind nicht immer die-
jenigen, denen ein aufstrebendes Volk einen Erfolg nach
dem andern in den Schoß wirft. Wer im Zusammen-
bruch aufrecht bleibt, wer unter Trümmern an kommende
Zeiten denkt, der ist groß. Wir haben solche Staats-
männer gehabt, als Preußen unter der Faust Napoleons
am Boden lag, Männer des Friedens und des Kriegs-
handwerks, Stein und Scharnhorst. Als Rußland vor
sechs Jahren geschlagen aus Ostasien heimkehrte und im
Innern die Revolution das Unterste zu oberst kehrte, da
schien das Schicksal des Riesenvolkes besiegelt. Aber ein
Mann, ein wahrer Mann, trugte dem Blutbad der
Revolution, ja, wollte nicht einmal, als sein Haus in
Petersburg unter Bombenwurf zerbarst und Sohn und
Tochter in ihrem Blute lagen: Stolypin.

Harte Arbeit galt es zunächst zu leisten, aufzuräumen
unter den Aufrührern, die hier und da bereits Lokals-
republiken in Rußland errichtet hatten, die Gutsbesitzer
töten, die Schauern andäuteten, das Vieh blindeten, die
Übrigkeit verjagten. Es gehört eine eiserne Natur dazu, um
Monate und Monate lang mit dem Kriegsschrei zu
regieren und gefangene Empörer kurzer Hand von „Rei-
den“ aburteilen zu lassen. Dann herrschte Kirchhof-
ruhe. Auch die ersten Schritte der Verleumdung waren
gesperrt, denn man sah „exprobr“ Genosse, der wohl
selber an Missetaten sich beteiligt hatte, entsappte sich als
Hilfsgenosse, und das Mißtrauen der Revolutionäre gegen
einander wuchs so, daß ihre Tätigkeit erlahmte. Es war
ein gewissermaßen „Ruhe“, tief unzufrieden in seinen Mitteln
auf beiden Seiten, aber er war unumgänglich; er als
einziger gab, konnte Stolypin an das Aufbauen gehen.

Die erste Duma war verjagt, die zweite, die noch für
eine Aufstellung des gesamten Landes unter das „alt ge-
schätzte“ hatte, aufgelöst; mit der dritten, die eine national-
liberale (Oktobristen) Mehrheit aufwies, konnte man
endlich regieren. Es ist für Stolypin, der auch als Sieger
nicht übermütig wird, bezeichnend, daß er keine reaktionäre
Gesetze macherei trieb, nicht den Absolutismus wieder
heraufzuführen, sondern auf wirtschaftliche Gesundung des
Landes und auf soziale Reformen bedacht war. Das
große Werk einer modernen Agrarreform wurde in
Angriff genommen und fast vollständig, für das Schulwesen
geplant, die Armee reorganisiert und — wie das Ungewöhn-
liche, die „Senatorenreformation“ in alle Ämter und alle Provinzen
geschickt. Auch waren revolutionäre Arbeiter, Bauern,
Studenten nach Sibirien geschickt worden. Jetzt kamen
die diebstahligen Erzählungen dahin, die besessenen Generale,
die exzessiven Polizeipräsidenten, Stolypin war un-
erbittlich in seinem Reinigungswerk.

Er hatte aber auch das Glück, einzelne sehr tüchtige
Mitarbeiter zu haben, darunter an der Spitze den Finanz-
minister Kotowzew, dem Rußland seit zwei Jahren das
Ausgehen des Defizits und eine glänzend gefüllte Staats-
kasse verdankt, außerdem aber die anständigen Liquidation
im fernen Osten und den Vertrag mit Japan. Der
Mord hat seine Schuldigkeit getan, der Mord kann gehen,
heißt es jetzt mit Bezug auf Stolypin, der zuletzt Mühe
hatte, sich im Reichstag gegen die Verdrängung zu
wehren, als sei er — allzu liberal, kein getreuer Diener
des „Selbstherrschers“ mehr. Vielleicht hat Kotowzew
mehr Gewandtheit darin als Stolypin, der das Umschiffen
der Klippen verachtete. Im übrigen ist aber auch der
neue Ministerpräsident aus demselben harten Holz geschnitten,
dabei ein westeuropäisch gebildeter Mann, der allomertlich
in unseren deutschen Bädern zu weilen pflegt und dort so
absentfrei spricht, daß man ihn für einen Deutschen halten
könnte.

Er steht in dem Ruf, ein Franzosenfreund zu sein,
aber die Berliner Großbankiers, die bisher viel mit ihm
zu tun hatten, behaupten, er liebe Deutschland. Er ist
wollen beides mit einem Fragezeichen versehen. Er ist
nur guter Russe. Da er aber auch ein kluger Russe
ist, weiß er, daß das Interesse seines Vaterlandes es ver-
langt, mit uns im Frieden zu leben; und mehr brauchen
wir nicht. Wir werden mit ihm ebenso ehrenhaft und
unabhängig auskommen, wie mit seinem Vorgänger. Vor
allem weiß er, als der Herr der Finanzen, es aus-
gezeichnet zu tagieren, wie sehr das russische Wirtschafts-
leben von den deutschen Abnehmern abhängt; auch das
genügt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

An den Gräbern der Märzgefallenen in Berlin war
am 19. d. M. auch eine Deputation erschienen, die einen
Kranz mit roter Schleife und der Aufschrift „Gewinn
von Arbeitern der Staatsverwaltungen in Spandau“
niederlegte. Die Inschrift wurde konfiszieren und
die Namen der Träger sequestriert. Wie es heißt, soll
gegen die Verantwortlichen dieser Demonstration gerichtliche
Vorgehens werden. Nach den Bestimmungen der Arbeits-
ordnung in den Staatsverwaltungen werden dort keine
Sozialdemonstrationen abgehalten. Man nimmt deshalb an, daß

die Kränztäger nicht im Auftrage der Staatsverwaltungen
erschienen sind, sondern dies nur angegeben
haben, um im Interesse der Partei auf diese besondere
Art zu demonstrieren.

Unter dem Titel „Kapital und Staatsaufsicht“ läßt
der Staatssekretär a. D. Bernhard Dernburg eine kleine
Schrift erscheinen, die sich mit der in der letzten Woche
in der letzten Frage der Zulassung ausländischer Wert-
papiere auf dem deutschen Markt beschäftigt. Dernburg
hat eine staatliche Regulierung der Banktätigkeit auf
dem Gebiete für schädlich. Er bezweifelt auch, ob sich
der preussische Handelsminister mit seinen Anweisungen,
gewisse fremdländische Papiere vom deutschen Markt aus-
zuschließen, auf gesetzlicher Basis befindet. — Herr Dernburg
beurteilt, wie es scheint, die ganze Frage zu einseitig vom
Standpunkt des Bankfachmannes.

Bei den Verhandlungen der Budgetkommission des
Reichstages über die Verwendung der Kaligelder zu
Propagandazwecken war der Zentrumsabgeordnete Dr.
Heim in scharfen Konflikt mit seiner Fraktion geraten,
indem er einen konservativen Antrag Brochhausen lebhaft
bekämpfte, für den die Zentrumsfraktion ebenso lebhaft
eintrat. In den weiteren polemischen Erörterungen, die
sich an die Kommissionsverhandlungen knüpften, deutete
Abg. Heim sogar an, daß er an eine Trennung von seiner
Fraktion denke. Wie jetzt jedoch aus parlamentarischen
Kreisen verlautet, hat Dr. Heim seine Oppositionsstellung
in der Kalifrage völlig aufgegeben und erklärt, daß er den
Majoritätsantrag in der Kommission unter durchaus
irrigem Vorverständnis bekämpft habe.

Die Reichstagskommission für die elsass-lothringische
Verfassungsreform sollte die Beratung des § 6 über die
Zusammensetzung der Ersten Kammer fort. Bei der Ab-
stimmung wurden alle Vorschläge der Parteien entweder ab-
gelehnt oder zurückgezogen. Von der Regierungsvorlage
wurde nur der Absatz 1 Ziffer 1 angenommen. Danach
würden der Ersten Kammer als Mitglieder nur angehören
die Bischöfe zu Straßburg und Metz, der Präsident des
Oberkonsistoriums der Kirche Lothringischer Konfession,
der Präsident des Synodalvorstandes der reformierten
Kirche und der Präsident des Oberlandesgerichtes zu
Kolmar. Bei der Abstimmung über Absatz 1 Ziffer 2, der
die übrigen Vertreter der Ersten Kammer aufzählt, er-
gaben sich wechselnde Majoritäten; in der Gesamtstimmung
wurde er abgelehnt, so daß hier eine empfindliche Lücke
entstanden ist. — Hieran vertagt sich die Kommission.

Im Felde des neuen Spionageverdachts in Hamburg
verhafteten Engländer wurden außer vielem belastenden
Material über deutsche Schiffsbauten auch vergleichende
Entwürfe über deutschen und englischen Kriegsschiffbau
gefunden. Die verhafteten Werftangestellten haben den
Engländern fortlaufend Angaben über den Fortschritt im
Bau beiderseitiger Schiffe gemacht. Im übrigen wird
keine Mitteilung, daß die Untersuchungsakten sich zurzeit
keinem Reichsgericht befinden, das zunächst den Unter-
suchungsrichter zu bestellen hat.

Eine in den öffentlichen Erörterungen wiederholt
zugetretene Auffassung, die Verbündeten Regierungen
legten auf die Verabschiedung des Schiffsbaugesetzes
einen besonderen Wert, der von der Regierung, des Haus-
arbeitsgesetzes und der Strafprozeßordnung keinen großen
Wert mehr, wird offiziell als unzutreffend bezeichnet. Die
Verbündeten Regierungen legen im Gegenteil auf die
Verabschiedung dieser Vorlagen nach wie vor den größten
Wert, halten auch die Durchberatung des dem Reichstag
vorgelegenden Entwurfes eines Gesetzes über die Ver-
sicherung der Privatbeamten für dringend erwünscht.

Im preussischen Herrenhause haben die Universitäts-
professoren Reinkens aus Kiel und Küster aus Marburg
eine Interpellation über den Antimodernismus ein-
gebracht, in der u. a. gefragt wird, „ob die Staats-
regierung den Antimodernismus mit den im Dienstes-
von Professoren übernommenen Verpflichtungen für ver-
einbar hält“, ferner: „was die Staatsregierung zu tun
gedenkt, um die auch ihr anvertraute Würde der
preussischen Universitäten, die durch erfolgte oder auch nur
mögliche Ablegung des Antimodernismus seitens
einzelner ihrer Mitglieder gefährdet erscheint, zu wahren?“
Die Interpellation trägt im ganzen 23 Unterschriften,
nämlich der neun Hochschullehrer Reinkens-Kiel, Küster-
Marburg, Vierling-Greifswald, Vorderer-Nachen, Busz-
Rünster, Launhardt-Dannover, Löning-Galle, von Schmoller
und Walbener-Berlin, sowie außerdem noch von vierzehn
andern Mitgliedern des Herrenhauses.

Rumänien.

In Bukarest wurde das neugewählte Parlament
durch König Karl feierlich eröffnet. Die Thronrede, die
der König verlas, konstatierte zunächst, daß die Mehrheit
für die Regierung beweise, wie sich diese des Vertrauens
des Landes erfreue, und fährt dann fort: Die Randhafte,
bedächtige Politik, die Rumänien ein Vierteljahrhundert
hinüber verfolgt, führte uns die besten Beziehungen zu
allen Staaten. Ihr gemeinsames Ziel, der „Friede“
Frieden, ist in gleicher Weise unser höchstes
Ziel. Die Thronrede weist ferner auf verschiedene notwendige
innere Reformen hin und betont zum Schluß die günstige
Lage der rumänischen Finanzen.

Türkei.

Der Hauptinhalt des neuen Abkommens über die

Bagdadbahn ist die Sicherung des sofortigen Weiter-
baues der Bagdadbahn bis nach Bagdad. Daneben hat
die Bagdadbahn-Gesellschaft einige weitere Vorteile er-
reicht, insbesondere den Anschluß ihrer Hauptlinie nach
dem Hafen von Alexandrette, der von altersher als einer
der wenigen guten Häfen im östlichen Mittelmeerbeden
gilt. Auf der anderen Seite bringt der neue Vertrag der
Türkei — abgesehen von dem Nutzen, den sie aus dem
Ausbau des Netzes ziehen wird — den nicht zu unter-
schätzenden Vorteil, daß die Bahngeellschaft auf ihre durch
die früheren Verträge begründeten Ansprüche auf den Er-
trag der von der türkischen Regierung geplanten vier-
prozentigen Kollerhöhung verzichtet. Die Bahnarbeiten
der Gesellschaft werden sich nach dem neuen Vertrage auf
eine Gesamtlänge von mehr als 1400 Kilometer erstrecken.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 21. März. Die Zentrumsfraktion des Deutschen
Reichstages, die heute gleich dem Reichstage auf ein vierzig-
jähriges Bestehen zurückblicken konnte, feierte den Tag durch
ein Festmahl in der Wandelhalle des Reichstages.

Dr. Götze, 21. März. Bei der Landtagswahl im
Wahlkreis Vellingsen-Br. Götze fielen sämtliche 261 ab-
gegebene Stimmen auf den Kandidaten der Konservativen
und des Bundes der Landwirte von Kallstein-Romiten.

Petersburg, 21. März. In privaten Meldungen aus
Peking hieß es, der russische Gesandte am chinesischen Hof
sei von Jungchinesen ermordet worden. Die Petersburger
Telegraphen-Agentur erklärt dazu, daß an der hiesigen amt-
lichen Stelle von einer Ermordung des Gesandten nichts
bekannt sei.

Zürcher, 21. März. Wie aus Fes gemeldet wird, hat
sich die Lage beträchtlich gebessert. In der Stadt und der
Umgebung ist alles ruhig. Die Rückkehr der Mahalla nach
Fes wird binnen kurzem erwartet.

Hof- und Personalmeldungen.

Der Kaiser und die Kaiserin haben sich nach Kiel be-
geben. Die Kaiserin nahm dort im Stadtschloß Wohnung,
der Kaiser an Bord S. M. S. „Deutschland“.

Der Prinzregent Luitpold von Bayern hat ein
Dankschreiben an den Ministerpräsidenten Grafen von Bode-
wits gerichtet, in dem er dem Gesamtministerium und den
Ministern in den einzelnen Ressorts für die Glückwünsche
zu seinem 90. Geburtstag den wärmsten Dank ausdrückt.
Das Handschreiben schließt: „Wenn mir am 12. März aus
allen Teilen des Landes herzliche Liebe und innige Ver-
ehrung entgegengekommen haben, so danke ich dies nicht
juleist den Männern, die mir nach der Verfassung als erste
Ratgeber zur Seite stehen und denen gleich mir das Wohl
des Landes oberstes Gesetz ist.“

Deutscher Reichstag.

(153. Sitzung.)

OB. Berlin, 21. März.

Präsident Graf Schwerin-Löwitz: So wie am 21. März
des Jahres 1871 der damalige Alterspräsident von Frank-
enberg die erste, so habe ich heute genau nach 40 Jahren die
3426. Sitzung des Deutschen Reichstages eröffnet, was die
Herren interessieren dürfte. (Das Haus hat sich zu Beginn
der Ansprache des Präsidenten erhoben und bricht nun in
ein lebhaftes Gelächter aus.)

Hinanschiebung der Witwen- und Waisenversorgung.
An erster Stelle der Tagesordnung steht der Geset-
z-entwurf über den Hinterbliebenen-Fonds, durch den die durch
die Ver Erbmöbner verheirateten Witwen- und Waisenversorgung
mit Rücksicht auf den Verlauf der Beratung der Reichs-
Versicherungs-Ordnung noch um ein Jahr hinausgeschoben
wird.

Abg. Dr. Mugdan (Rp.): Ein Versprechen ist nicht ein-
gelöst worden. Ich verleihe daher die Bemerkungen, die
Sache gestern lang- und langlos am Schluß der Sitzung zu
erledigen. Der Fall beweist so recht die papierenen Sozial-
politik des Zentrums. Diese Herren haben kein gutes
Gewissen. Wir lehnen diese Vorlage ab; wer dafür stimmt,
dem ist es nicht ernst, den Witwen und Waisen zu helfen.

Abg. Gausmann (natl.): Wir sind für die Vorlage. Was
hätten die Hinterbliebenen für einen Vorteil, wenn wir sie
ablehnen. Wir werden alles tun, um die Hinterbliebenen-
ordnung unter Dach und Fach zu bringen.

Abg. Trimbom (Sp.): Wenn wir für ein Rotgesetz
stimmen, so tun wir es doch, um das Hauptgesetz um so
sicherer zu erreichen. Wenn die Linke den Hinterbliebenen
wirklich helfen will, so soll sie die Reichsversicherungs-
Ordnung annehmen.

Abg. Graf Wehary (Konf.): Wir sind für das Gesetz.
Was soll es den Hinterbliebenen helfen, wenn es fällt? Es
ist ganz unmöglich, aus der Reichsversicherungsordnung die
Bestimmungen über die Hinterbliebenen herauszuschälen und
tatsächlich zum Gesetz zu machen. Will die Linke wirklich etwas
Positives tun, so soll sie für Annahme der Reichsversicherungs-
ordnung sorgen.

Abg. Wolkowich (Soz.) geht auf die Reichsversicherungs-
ordnung selbst ein und wird zur Sache gerufen. Er erklärt
die ablehnende Haltung seiner Freunde. Es muß endlich
einmal ein Anfang mit der Hinterbliebenen-Versicherung ge-
macht werden.

Abg. Schütz (Rp.): Den Bestimmung Dr. Mugdans
teilen wir nicht. Ist der gute Wille aller Parteien vor-
handen, dann kommt die Reichsversicherungsordnung zu-
stande; es liegt nur an uns. (Zuruf der Soz.: en bloc-
Annahme.) In den eingehenden Kommissionsverhandlungen
sind schon alle Wünsche zum Ausdruck gekommen.

Präsident der Seehandlung Dombold erklärt auf An-
frage, daß der Fonds auf 51,5 Millionen Mark an-
gewachsen ist.

Abg. Wehrens (wirtsch. Bgg.) stimmt der Vorlage zu. —
Nach einer kurzen Debatte zwischen dem Abg. Dr. Mugdan

(Vp.) und Becker-Münzberg (Z.) bemerkt Staatssekretär Dr. Delbrück: Herr Mugdan irrt sich, wenn er glaubt, daß die Hinterbliebenen-Versicherung vor der Reichsversicherungsordnung in Kraft gesetzt werden kann. (Hört, hört! im Zentrum.) Wenn die Reichsversicherungsordnung nicht zustande kommt, so trifft die Schuld wahrhaftig nicht die Verbündeten Regierungen.

Abg. Dr. Mugdan (Vp.): Selten ist eine Regierung so ungeschickt vorgegangen, wie gerade bei der Reichsversicherungsordnung. Kommt diese zu Falle, so hat die Regierung die Schuld. Sie sollte führen, statt sich von den Parteien leiten zu lassen. Wenn das so weitergeht, werden wir tatsächlich schließlich vor nichts als einem Berg von Scherben stehen.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Natürlich, wenn man sich geradezu auf den Moment freut, vor einem Berg von Scherben zu stehen! (Große Unruhe links.) Wie soll sich die Regierung über die 1700 Paragraphen mit den Parteien verständigen, Parteien mit so verschiedenen Meinungen! Die großen Richtlinien der Vorlage sind beibehalten worden und ohne Kompromisse geht es nicht ab.

Nach einigen weiteren Bemerkungen der Abgg. Mugdan (Vp.) und Becker (Z.) wird der Gesetzentwurf in erster und zweiter Lesung erledigt und angenommen; dagegen stimmen Volkspartei, Sozialdemokraten und Polen.

Die Kasi-Propaganda.

Zur Verhandlung stehen nunmehr die noch ausstehenden Titel über die Verwendung der Kasiabgabe. Die Kommission hat den Verwendungszweck spezifiziert. Ein Antrag der Volkspartei will bestimmen, daß Organisationen, die politische Zwecke verfolgen, weder mittelbar noch unmittelbar Propagandabehilfen erhalten. Weiter hat die Volkspartei eine Resolution eingebracht, wonach auch die kleinen Abnehmer Rabatte erhalten und der höchste Rabattfuß bereits bei einem Bezug von 20 000 Doppelzentnern erreicht werden soll.

Abg. Syd (Z.): Das Wort Kasi-Propaganda hat einen etwas unangenehmen Beigeschmack gewonnen, aber sie ist unentbehrlich. Bei der Verteilung der Gelder müssen nicht nur die großen landwirtschaftlichen Organisationen berücksichtigt werden, sondern alle ohne Ausnahme. Mit den Rabatten können die Organisationen machen, was sie wollen. Da aber durch die Staffelung der Rabattfüße die mittleren und kleineren Organisationen gezwungen werden, sich den großen anzuschließen, und dies kein wünschenswerter Zustand ist, stimmen wir der Resolution der Volkspartei zu. (Hört, hört!) Leider bin ich nicht damit durchgedrungen, daß auch die einzelnen Bundesstaaten Propagandagelder erhalten.

Redner erklärt den Bund der Landwirte für eine lediglich wirtschaftspolitische, den Landabund dagegen für eine politische Organisation.

Unterstaatssekretär Richter: Bei den Propagandageldern soll ein Unterschied nicht gemacht werden, aber die Rabatte müssen sich nach der Größe der Abnahme richten. Dem Bundesrat wird in nächster Zeit eine Vorlage ausgehen, in der darauf Bedacht genommen werden wird, die Staffelung der Rabatte so zu gestalten, daß solche Sprünge, wie bisher, nicht mehr vorkommen und die kleinen Verbände ihre Unabhängigkeit nicht mehr zu verlieren brauchen.

Abg. Syd (Z.): Das Kasi-Gezetz hat glänzend gewirkt, die Kasiindustrie hat unter ihm einen großen Aufschwung genommen. Es handelt sich aber um einen Nationalist, der nicht nur einzelnen Interessenten dienen soll. Wäre man früher reine Wirtschaft gemacht, dann brauchte man die reißigen Debatten nicht. Redner wendet sich gegen das Zentrum und erwähnt dessen hässlichen Streik mit dem Abg. Dr. Heim. Die „Schlesische Zeitung“ hat geschrieben, Herr Heim sei Aufsichtsrat bei dem Kasiwerk. (Abg. Dr. Heim: Das ist eine Lüge!) Das steht in dem Blatte und Herr Heim muß sich schon gegen die Unterstellung wehren, daß er sein Mandat zu persönlichen Vorteilen ausnütze. (Abg. Dr. Heim: Wird er schon befragen?) Warum wird nicht, wie der Bund der Landwirte, auch der Bauernbund bedacht? Der Bund der Landwirte ist politisch, er stellt Kandidaturen auf, und Herr Heim bezeichnet im Reichstagshandbuch seine Parteizugehörigkeit ausdrücklich an erster Stelle: „Bund der Landwirte“.

Nach einer kurzen Erwiderung des Unterstaatssekretärs Richter vertagt das Haus die weitere Aussprache auf Mittwoch.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(54. Sitzung.) Rs. Berlin, 21. März. lange
Endlich wird heute der Vergeet in einer sich e
hinziehenden, aber schließlich doch unentschieden

ledigt. Gleichzeitig wird der Gesetzentwurf für die Anleihe zum Ausbau der Anlagen der Bergverwaltung angenommen.
Dann begann die alljährlich wiederkehrende große Debatte über die Zentralgenossenschaftskasse, die sogenannte

Preussenkasse.

deren Wirken von den Vertretern der Landwirtschaft und der landlichen Genossenschaften warm anerkannt wurde, während die Linke an ihrer Tätigkeit viel zu kritisieren und zu bemängeln hatte. Der Abg. von Bieberstein (Kons.) wünschte eine Ausdehnung der Tätigkeit der Preussenkasse dahin, daß sie bei der Entschädigung des kleinen landlichen Grundbesitzes tatkräftig mitwirken solle. Die Antwort, die vom Regierungstisch auf diese Anregung erteilt wurde, war zurückhaltend. Die Regierung kann sich annehmend noch nicht entscheiden, dem Wunsche des Abg. von Bieberstein und seiner konservativen Freunde Folge zu leisten. Vom Regierungstisch wurde das Gerücht, daß zwischen der Preussenkasse und dem Raiffeisenverein eine Trennung stattgefunden habe, als unrichtig bezeichnet. Das Haus erledigte nach diesem noch eine Reihe von kleineren Etats und dann war endlich der gesamte Etat in zweiter Lesung erledigt und genehmigt. Darauf vertagte sich das Haus auf Donnerstag.

Soziales Leben.

* **Metallarbeiterstreik.** In der Chemnitzer Metallindustrie ist ein großer Lohnkampf entbrannt. Über 8000 Arbeiter und Formen sind bereits in den Ausstand getreten.

* **Gescheiterter Generalstreik.** Der seit längerer Zeit vorbereitete Generalstreik in Lissabon gilt als gescheitert. Die Führer der Bewegung wurden verhaftet, Versuche zu Ausbreitungen und Barrikadenbauten rasch unterdrückt.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 23. März.

Sonnenaufgang	6 ⁰⁰	Mondaufgang	3 ⁰⁷ V.
Sonnenuntergang	6 ¹⁸	Monduntergang	9 ²⁹ V.

1819 Lustspielichter August von Koberbe in Mannheim erborbet. — 1897 Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar, Begründerin des Goethe- und Schiller-Archivs, gest.

o **Heimweg.** Vor einigen Tagen trafen sich angelebene Bürger, Beamte und Gelehrte bei einem Mahle, um einem Freunde das Heimgeleit zu geben. Der Berliner Oberrichter Professor Dr. Hartmann verließ nach 35jähriger Tätigkeit die Stadt seines Schaffens und seiner Erfolge. Er hatte sich die Achtung seiner Genossen, die Liebe seiner Kranken erworben und die Hunderttausende der Verenden danken ihm die Anstellung der Schulkinder. Mit Ehren überhäuft und mit hochgeladenem Erntewagen verläßt der Gelehrte Berlin und kehrt jetzt in sein schwäbisches Heimatstädtchen Södingen zurück. Nicht als ausgemergelter Greis, sondern als Meister des Lebens, der die Tage mit reifen Gedanken hinbringt, der die Stille genießt und wieder zu fröhlichem Ende den Anfang knüpft. Da sollen die Tage der Jugend erstehen. Die Felder sollen sich wieder weiten, auf denen die tolle Kindheitslust dahingebroht, und mancher schummerige Winkel auf der Tanne wird wieder locken. Vom Turm her wo den die schweren Glocken liebt — ach, fast vergessene — Worte ruhen und auf die Gräber werden sich im nächtlichen Dämmen die guten Geister legen. Aber der die Wunder der stillen Welt genießt, ist nicht mehr ein Knabe. Nicht die Unabbarkeit des Kindes, das Schönheit, Reichtum der Erde und das Reich seiner Spiele fast ahnungslos als Selbstverständlichkeiten hinnimmt, wird beheimföhren. Sondern die Erfahrung des Menschenkenntnis, die nach langer Wanderfahrt, nach Mühsal und Sorge, durch Verbitterung und Verzweiflung hindurch, den Weg fand zu dem Jauber der heimatischen Scholle. Mag die Erinnerung auch ihre milden, leidensarten Schleiher um die Welt der Jugend legen, und das Glück leben, wo vielleicht nur der grobe Alltag haust, Enttäuschungen wird der Heimwegwanderer nie finden. Die Welt ist ganz ander Welt. Und wen die Sehnsucht fortführt zur Stille, und der Eitel verjagt aus den Stätten der Hast, der Unwahrhaftigkeit, der Teilnahmslosigkeit, der wird sich in dem Erinnerungsumrante Kindheitsland den Thron setzen über die unerlösbare eigene Welt. Vom Heimweg! In diesem Worte liegt Erlösung.

Hachenburg, 22. März. (Bildungsverein Hachenburg.) Der musikalischen Abendunterhaltung, welche der Bildungsverein Hachenburg am Samstag den 18. März in dem Festsaal des Hotel Nassauer Hof veranstaltete läßt sich ein guter Verlauf und ebensolcher künstlerischer Erfolg nach-

fagen, wenn auch der Besuch im Ganzen hätte sein können. Eröffnet wurde das Konzert durch einen Vortrag für Klavier und Harmonium (Transmarch) „Siegfried“ von Rich. Wagner. Die Vortragenden Fräulein Steffens (Klavier) und Herr Inspektor Schuber (Harmonium) bewährten sich wiederum als die besten und tüchtigsten Künstler, als welche wir sie wiederholt kennen und würdigen gelernt haben. Frau Apotheker Thon dankt ihres reinen und in den Klängen der Leinwand durchaus erfahrenen Organs wohlverdiente Anerkennung. Sie sang Lieder von Schubert, Gubach, Meyer, Hellmann und Saint Saëns. Einen seltenen Genuß bot uns Fräulein Schulz aus Wiesbaden, welche als Cello-Künstlerin ganz Vorzügliches leistete. Sie spielte eine Romanze von Schubert, ein Adagio von Popper mit großer Würde und später hatten wir noch einmal das Vergnügen, ein Cellist in einem Duett für Cello, Violine und Klavier zu hören, bei welchem ihr Bruder Herr Max Schulz als Geigenkünstler recht empfindungsvoll mitwirkte. In drei Liedern für Bariton debütierte Herr Konzertkünstler Adolf Bachem aus Bonn. Er ist der ausgesprochene Liebling des gefangliebenden Publikums. Schon den Frühlingsfest der Großen Hachener Karnevals-Gesellschaft im vergangenen Jahr hatten wir die Freude, diesen vortrefflichen Künstler kennen zu lernen, welcher mit seinen reichen Stimmmitteln, seinem schönen langweilen Organ und der äußerst klaren Aussprache alle Herzen im Sturme erobert. Das reizende Lied „Herbst“ von Weingärtel, die Landsknechtlieder von Umlauf und von allen Dingen die mächtig klingende aber auch sehr schwierige Passade Archibald Douglas von Bömmen der Künstler mit großer Vollendung vor und das dankbare Publikum wurde zu stürmischen Beifallsbezeugungen hingerissen. Den Schluß der beiden Abteilungen bildeten zwei Duette, „Sommernacht“ von Schulz und „Nun bist du worden mein eigen“ von Gubach, welche von Frau Apotheker Thon und Herrn Bachem mit großer Wärme und Stimmenreinheit vorgetragen wurden. Sämtliche Mitwirkenden wurden durch reizende Blumen Spenden und Herr Bachem durch einen mächtigen Vorbeerfranz ausgezeichnet. Wenn auch in Anbetracht der vorzüglichen Leistungen der Vortragenden, welche sich in durchaus uneigennütziger Weise der schönen Sache gewidmet, ein zahlreicher Besuch des Abends zu wünschen gewesen, die Anwesenden haben recht genussreiche Stunden verbracht. Wie wir hören, hat Herr Adolf Bachem zum diesjährigen Frühlingsfest der Großen Hachener Karnevals-Gesellschaft, welches im Mai stattfindet, wiederum seine Mitwirkung zugesagt.

Gebhardshain, 20. März. Soeben ist das letzte Hindernis behoben worden, das der Ausführung des für unsere Bürgermeisterei zur Lebensfrage gewordenen Bahnbaues Scheuerfeld-Gebhardshain-Naurath entgegenstand. Der Herr Eisenbahnminister hat das Projekt des Kreuzes genehmigt und die Ausführung angeordnet. Der unermüliche Förderer der Pläne, Herr Landrat v. Griesen in Altenkirchen, sieht nun endlich nach vielen Schwierigkeiten das Ziel erreicht. Des Dankes und der Anerkennung der gesamten Bevölkerung können er wie alle übrigen Förderer sicher sein. — Mit dem Bahnbau selbst wird die Berliner Firma Basse bereits im April beginnen. 22 Monate Bauzeit sind vorgesehen.

Aus Nassau, 20. März. (Die Nassau- und Nauesche im Regierungsbezirk Wiesbaden.) Am 15. März waren verheiratet: im Landkreis Wiesbaden: in der Gemeinde Erbenheim 45 Gehöfte, in der Gemeinde Jgstadt 15 Gehöfte, in der Gemeinde Nordenstadt 50 Ge-

Im Doktorhaus

Erzählung von R. Meder.

6) Nachdruck verboten.

Sie wart plötzlich die Arme um Theas Hals und schlochte bitterlich. „Selbstames Mädchen, du!“ polterte der Doktor halb gerührt und ärgerlich auf sich selbst.

Tante Thea ließ sie ruhig gewähren und ließ sie ihre glühend heißen Hände. Mit einem Male richtete sich Hanna wieder empor: „Wie einfältig ich bin, verzeiht mir. Ich wollte, ihr wäret in der Zeit so alt und hilflos geworden, daß ich euch pflegen müßte, daß ihr mich nicht entbehren könntet; dann hätte ich ein Recht hier zu bleiben.“

„Das hast du auch so, du törichtes Kind. Ich kann dich ganz gut gebrauchen.“

„Aber auch entbehren, Tante Thea, du bist ja noch so jung. Nun, wir wollen uns das noch überlegen, vielleicht findet es sich, daß ich doch hier bleiben kann in meinem lieben, stillen Dörfchen.“ Sie lächelte träumerisch vor sich hin.

Der Doktor hatte sich erhoben. Die Pfeife war ihm ausgegangen; ein seltenes Vorkommnis. „Gannchen hat recht, weshalb muß das alles gleich am ersten Abend besprochen werden?“ „Wir haben ja Zeit!“ meinte er ruhig. „Hanna, du solltest dich jetzt schlafen legen. Ich höre schon eine ganze Weile herumlaufen. Sicher willst du dich erst auf dein Stübchen bringen. Die Ruhe wird dir gut tun.“

Hanna erhob sich, gehorsam wie ein Kind. Sie gab Tante Thea einen Kuß und reichte dem Onkel zur Gute nacht die Hand, wie früher, dann ging sie langsam hinaus. „Sie ist nervös, das arme Kind“, unterbrach Thea die Stille nach Hannas Fortgang. „Du hast recht“, war seine kurze Entgegnung.

„Julius, ich glaube, die Geschichte hat einen Haken. Nicht ein Sterbenswörtchen ist über ihre Lippen gekommen von dem jungen Grafen. Und es gab eine Zeit, da war ein jeder Brief voll von ihm, so daß wir schon immer an Gott was dachten.“

„Du, nicht ich. Soviel glaube ich sie doch noch zu kennen, daß sie Charakter genug besitzt, um nicht faden Schmeicheleien ihr Ohr zu leihen. In jedem Falle scheint

mit der Mann beneidenswert, der sie hat zu eigen gewinnt.“

Thea war plötzlich sehr aufmerksam geworden; sie versuchte ihm mit einem eigenen, scharfen Blick ins Auge zu sehen. Aber er wich ihr aus, indem er seine Uhr zog und dieselbe studierte. „Galt zwölf schon!“ Er erhob sich schnell. „Gute Nacht, Thea, mach dir weiter keine Sorge, es wird sich schon alles machen.“ — „Ja, ja“, klang ihre nachdenkliche Antwort, „gute Nacht.“

6. Kapitel.

„Vieschen, siehst du was?“ — „Nein.“ — „Ich auch nicht.“ — „Weißt du, Bertha, sie könnte jetzt doch bald aufstehen. Es ist sieben Uhr; gleich müssen wir hinunter zum Kaffee. Ach, ich möchte sie doch gern mal sehen!“

Und so fort ging das Zwiegespräch, welches die beiden kleinen Töchter des Apothekers auf einer Bodenstammer am frühen Morgen nach Hannas Ankunft führten. Die zwei Mansardenfensterchen, welche zu Hannas Zimmer gehörten, wurden von den Kindern genau beobachtet. Und ihre Mühe wurde belohnt. Beide Fenster weit öffnend, neigte sich Hanna hinaus.

„Guten Morgen, Bertha und Vieschen!“ rief sie beider den Kleinen zu, welche sich wie ertappte Sünder schnell zurückziehen wollten. „Könnt ihr fangen? Raht auf!“ und ein Regen von Schokoladenpläschen und Bonbons schlug gegen die Bodenlufe.

Das gab ein Lachen und Richern; und dann waren sie verschwunden, tauchten aber gleich darauf im Garten auf, um sich hier die fehlgegangenen Überreste sorgsam aufzusammeln.

Hannchen hatte sich wieder zurückgezogen. Sie vervollständigte ihren Morgenanzug und begab sich die Treppe hinunter. Dort war alles still; nur in der Küche hantierte Dore leise am Herd und Marcus hockte draußen den Kiesweg.

Sie eilte ins Wohnzimmer und ordnete den Kaffeetisch in aller Ruhe, als wäre sie gar nicht aus der Übung gekommen. Hand sie doch auch noch alles gerade so, wie sie es verlassen. In dem Esstisch, auf den ein sauber gefaltetes Papier ausgelegt stand, saß das Geschicht, dessen sie bedurfte. Eine kleine Tasse für Tante Thea, eine große für den Onkel. „Gut, gut, gut“,

dieselbe, welche sie ihm einst als Kind zum Geburtstag geschenkt. An dem Hentel fehlte schon ein Stückchen, aber vorn da stand noch deutlich mit schwarzer Schrift: „Meinem guten Onkel Doktor.“ Sie lächelte. „Worüber lachst du denn, Hanna?“ fragte eine Stimme am offenen Fenster.

Sie wandte sich: „Ach, schon aufgestanden, Onkel! Guten Morgen.“ Sie war ans Fenster getreten und reichte ihm die Hand. „Und worüber lachst du? Ach, ich weiß nicht — ich glaube, die Aufschrift hier erinnerte mich an etwas.“

„Etwas, das ich lieber für mich behalte“, vollendete er neckend, da sie eine Pause machte. „Es ist aber hübsch, daß du das Frühaufstehen nicht verlernt hast, nun hast du doch wieder Gesellschaft beim Kaffee. Hast du gut geschlafen?“

„Sehr gut; ich fühle mich so frisch und froh und so recht daheim. Gestern war ich noch morode. Ich glaube, ihr müßt das auch gespürt haben.“

„Ja, ja, heute schaut du aus ganz andern Augen.“ So umging er eine direkte Antwort. Und wirklich, heute bei hellem Tageslicht wirkte ihre Anmut fast beständig. Der einfache, aber moderne Morgenrock aus schwarz und weiß farbiertem Wolstoff mit der kleidamen Watteaufste auf dem Rücken zeigte ihre Figur höchst vorteilhaft. Sie hatte trotz ihrer Geschäftigkeit um ihn etwas unbewußt Vornehmes in all ihren Bewegungen, welches ihn angenehm berührte. „Du bist eine feine Dame geworden“, lachte er, „was der Umgang doch macht.“

Sie sah ihn etwas unsicher an und fragte, indem eine Blumenvase ihr Gesicht überzog: „Das gefällt euch nicht an mir, das kann ich mir denken, aber ich werde den richtigen Ton schon wiederfinden.“

„Der sagt das, Maedel, im Gegenteil.“ klang die rasche Entgegnung. „Du sollst gerade so bleiben, wie du bist; ich liebe diese vornehme Ruhe, die dich.“ Der Doktor brach ab, indem er ein Häupchen vorstob. Er fühlte sich plötzlich auf unheimlichem Boden, ein augenblicklicher Impuls hatte ihn da hergeführt. Dann bat er um seine Zeitung, die eben gebracht worden war.

Nach Hanna hinein verlegen, doch aus einem andern Grunde. „Onkel, ich möchte eine Bitte an dich. Wenn du fertig bist, willst du mir noch einen Augenblick schenken?“

Der Doktor legte die Zeitung sofort aus der Hand. Das Zeitunglesen eilt nicht so. Ich stehe zu deinem

hätte, in der Gemeinde Dessenheim 3 Gehöfte, in der Gemeinde Bierstadt 5 Gehöfte, in der Gemeinde Wallau 1 Gehöft, in der Gemeinde Wader 1 Gehöft; im Kreis Höchst a. M.: in der Gemeinde Oberliederbach 6 Gehöfte, in der Gemeinde Unterliederbach 2 Gehöfte, in der Gemeinde Soffenheim 1 Gehöft, in der Gemeinde Kriftel 1 Gehöft, in der Gemeinde Eichborn 5 Gehöfte. Stadt Wiesbaden: städtischer Schlacht- und Viehhof am 8. März 1904. Ertöten am 10. März durch Abschlagung des vorhandenen Viehes. Kreis Oberhausen: in der Gemeinde Kallbach Ausbruch 8. März. Durch sofortige Abschlagung des Bestandes nunmehr erloschen.

Limburg, 20. März. Wie der „Rassauer Bote“ mitteilt, wird die Kreisammelsammlermeisterin für den Kreis Limburg und Teile verschiedener Nachbarkreise, trotz des einstimmigen Protestes des Magistrats und des Stadtverordnetenkollegiums unserer Stadt und trotz des Einspruchs verschiedener Interessenten nunmehr doch in dem für sie vom Kreisausschuß bestimmten Gelände am unteren Fleckenberg in der Gemarkung Limburg errichtet werden. So hat es wenigstens der Kreisausschuß (jedenfalls der Bezirksausschuß D. R.) Wiesbaden beschloffen, der am letzten Samstag dem Projekte die Konzession erteilte. Zwar wurden verschiedene Einwände anerkannt und soll durch Verschärfung der Bedingungen für den Kreis verschiedenen Mängeln begegnet werden, was jedoch nicht hinderte, die Konzession zu erteilen. Gegen den Beschluß ist nur noch Rekurs an den Minister möglich.

Wiesbaden, 20. März. Nach neueren Bestimmungen soll der Aufenthalt des Kaiserpaars und der Prinzessin Viktoria etwas verkürzt werden und nur vier Tage dauern. Vom 10.—15. Mai finden Festvorstellungen im kgl. Schauspielhaus statt.

Koblenz, 21. März. Das katholische Lehrerinnen-Seminar auf dem Oberwerth bei Koblenz steht seit heute früh halb 6 Uhr in Flammen. Der Dachstuhl des ganzen Gebäudes ist vollständig zerstört. Die Kapelle ist ausgebrannt. Das dort befindliche Allerheiligste wurde ein Raub der Flammen. Die Wohnung des Direktors ist nur wenig beschädigt. In der Anstalt weilen zur Zeit ca. 100 Seminaristinnen. Verletzt ist niemand.

Kurze Nachrichten.

In Sed im Kreise Welterburg wurde eine freiwillige Feuerwehr gegründet. — In Elz starb im Alter von 77 Jahren der Bürgermeister Johann Schmidt, der eine lange Reihe von Jahren der Gemeinde vorgestanden hat. — In Steinfrenz führen zwei junge Leute von 18 Jahren auf einem Fahrrad die steilabfallende Straße in den Ort herunter und verloren dabei die Herrschaft über das Rad. Die beiden rannten in eine Schar spielender Kinder, wobei das sechsjährige Töchterchen des Landwirts Schneider überfahren und schwer verletzt wurde. Das Kind, welches einen Schädelbruch erlitten hatte, wurde nach Limburg ins St. Vincenzhospital gebracht, wo es in der vergangenen Nacht gestorben ist. — Die Großherzogin-Mutter von Luxemburg, Herzogin von Nassau, hat das Rektorat über die von der Ortsgruppe Diez des Vereins für naturwissenschaftliche Altertums- und Geschichtsforschung beschlossene Ausstellung übernommen und wird die Ausstellung besichtigen. (Die Ausstellung findet in der Zeit vom 13. bis 28. Mai d. J. statt.) — Der Arbeiter Beder aus Trupbach, der in Geisweid dem Arbeiter Münster aufgelaufen hatte, wurde von letzterem auf der Stelle erschossen.

Nah und fern.

O Schwerer Baunfall. Auf einem Neubau des Wohnhauses Wertheim in Berlin brach ein eisernes Gerüst, auf dem sich fünf Arbeiter befanden, zusammen; die Arbeiter stürzten in die Tiefe und wurden ernstlich verletzt. Durch herabstührende Holzteile wurden zwei untenstehende

Arbeiter gleichfalls verwundet. Am schwersten verletzt in der Wägrige Arbeiter Böllbrecht.

O Geständnis nach dem Todesurteil. Der Lehrer Otto Czwalina aus Engshagen, der wegen Ermordung seiner Geliebten vom Schwurgericht in Jüterburg trotz hartnäckigen Leugnens zum Tode verurteilt wurde, hat jetzt seinem Verteidiger Justizrat Forche alle Einzelheiten des von ihm an der Emma Grusdat begangenen Mordes reumütig eingestanden.

O Feine Spitzbuben. Die Silberdiebe, die vor kurzem in eine Hamburger Villa einbrachen und dort Silberfachen im Werte von 20 000 Mark stahlen, sind in München verhaftet worden, als sie die gestohlenen Sachen verkaufen wollten. Es sind zwei feingekleidete Herren und eine elegante Dame; der eine nennt sich Biroski und gibt an, Leinwäcker zu sein.

O Zur Unglücksfahrt des Ballons „Düsseldorf“. Die Leiche des mit dem Ballon „Düsseldorf“ verunglückten Paul Kasper aus Krefeld ist bei dem kleinen Dörfchen Van Conessluis an der Bundersee angeschwemmt worden. Die Leiche ist im Automobilfrankenwagen nach Krefeld gebracht worden. Dem verunglückten Mitfahrer Herrn Schröder geht es ziemlich gut. Die Verletzungen, die er erlitten hat, sind nicht so schlimm, wie man zuerst befürchtete.

O Ein Herzogsprofi im Elend verkommen. In Duenaburg erhängte sich ein alter, verarmter Mann namens Wilhelm von Biron wegen Mangels an Existenzmitteln. Er ist ein Nachkomme jenes Herzogs Biron von Kurland, der unter den Kaiserinnen Anna, Elisabeth und Katharina II. in Russland von mächtigem Einfluß war. Ein Zweig der Nachkommen des Herzogs Biron von Kurland lebt auf Schloß Wartenberg in Preussisch-Schlesien. Es ist dies der Prinz Gustav Biron von Kurland, Major à la suite der preussischen Armee und Rechtsritter des Johanniterordens, und seine Familie.

O Dosenrevolte in Athen. Zwei Damen, die den Mut hatten, mit Dosenröcken in Athen spazieren zu gehen, riefen in einem großen Restaurant, wohin sie sich schließlich vor den Neugierigen flüchten mußten, eine wahre Revolution hervor. Nach unbeschreiblichen Tumulten gelang es endlich, sie in Sicherheit zu bringen. Das Schicksal des Dosenrocks scheint damit in Athen entschieden zu sein.

Bunte Tages-Chronik.

Schleiz, 21. März. In Möselsch wurde der fünfzigjährige Schmied von einem Unbekannten durch einen Stein auf den Kopf zu Boden geschlagen und seiner Burschaft beraubt.

Wien (Ruhr), 21. März. Auf der Seche „Friedlicher Nachbar“ wurden zwei verheiratete Vergleute durch herabfallende Gesteinsmassen erschlagen.

Triest, 21. März. In der Nähe von Tegel scheuten die Pferde des Fuhrwerks eines Wirtes aus Wasserbillig und jagten mit dem Wagen in die Mosel. Der Wirt ertrank.

Paris, 21. März. Der „Petit Varisien“ kündigt an, daß er für den Monat Mai einen großen Aeroplankflug Paris-Madrid zu organisieren gedenkt und dafür einen Preis von 100 000 Franc gestiftet hat.

Paris, 21. März. Im Walde von Fontainebleau überfiel sich infolge Pneumatikdefekts das Automobil des Herzogs von Decazes. Der Chauffeur, der Herzog und die Herzogin wurden sehr verletzt.

Geheimnisse der Kamorristen.

Vom Treiben italienischer Verbrecher auf den Strafküsten.

In Viterbo hat der auf ein halbes Jahr berechnete große Prozeß gegen eine Anzahl Mitglieder der „Kamorra“, der bekannten verbrecherischen Geheimgesellschaft, begonnen. Die in früheren Verhandlungen schon abgeurteilten Kamorristen befinden sich zum großen Teil auf der zwischen der äußersten Spitze Siziliens und der afrikanischen Küste gelegenen Insel Lampedusa, auf der eine Kolonie von Zwangssträflingen angesiedelt ist.

Die Verbindung zwischen der Verbrecherinsel und dem italienischen Festlande vermittelt ein kleiner Dampfer, der einmal wöchentlich vor Lampedusa Anker wirft. Im

übrigen kümmert sich kein Mensch um die „Kamorra“, wie die Sträflinge genannt werden. Die ausländischen Inselbewohner — denn es gibt auch solche — halten sich von ihnen fern, wenn sie auch nicht verachten, aus der Arbeit der Verbrecher Nutzen zu ziehen. Wie in allen italienischen Strafkolonien, ist auch auf Lampedusa die Kamorra eine Macht; neben ihr bestehen noch andere Verbrechergenossenschaften, die zwar nicht so viel Mitglieder zählen wie die gefürchtete Kamorra, aber genau dieselben Ziele verfolgen. Man würde nicht glauben, wie viele Verbrechen hier erlitten werden, um später irgendwo zur Ausführung zu gelangen. Daß die Verbrecher sich eine eigene Geheimsprache ausgedacht haben, ist selbstverständlich.

Es herrscht unter den Mitgliedern der Kamorra eine sehr strenge Rangordnung. Dem Oberhaupt, dem „intrico“, bringt man Achtung und Verehrung entgegen: es hat das Recht, die Untergebenen zu schelten, zu kennzeichnen und zu strafen; es hat ferner das Recht, die geheimen Zusammenkünfte anzulösen und sie zu leiten. Die Versammlungen finden auf freiem Felde, in irgend einer Höhle oder auch im geschlossenen Zimmer statt; die jungen Novizen müssen Wache halten, damit die Versammlung nicht von einem Vertreter der Behörden gestört wird. Die Aufnahme neuer Mitglieder ist mit großen Formlichkeiten verbunden.

Der Aufnahme folgt eine charakteristische Zeremonie. Der neue „Rekrut“ muß zwei lange dolchartige Messer kaufen und mit ihnen „seinen Mut beweisen“, indem er mit einem alten Mitgliede ein Scheinduell ausführt. Wertwürdige Zeremonien gibt es auch bei vielen anderen Gelegenheiten: so wenn ein Genosse von einer anderen Strafküste oder aus einem Suchthaus eintrifft; man erkennt sich sofort an bestimmten Zeichen, läßt den „Neuen“ zu einer Versammlung ein, feiert Feste und Orgien und verabredet natürlich neue Verbrechen. Die Kamorra lebt von einer Art „Lustbarkeitssteuer“, die in diesem besonderen Falle eine Kartenpielfsteuer ist. Der „diensttunende Kamorrist“ erhebt von jedem Spielgewinn einen Steuerbetrag, gewöhnlich 20 Centesimi von jeder Lira. Kein Mensch würde wagen, sich um diese Steuer zu drücken. Das Spiel dauert oft nachtelang, und die Kamorra hat durch geschickte Rechenoperationen nach Schluß des Spiels fast den ganzen Gewinn der Spieler für sich einkassiert.

Neben der Kamorra und der Mafia blüht auf den Verbrecherinseln die „Fratellanza“ oder Bruderschaft. Ihre Heimat ist Sizilien, wo sie während der Agrarunruhen der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts entstand. Sie hatte also einen politischen Ursprung und verpflichtete ihre Mitglieder, sich an den Latifundienbesitzern und an ihren Helfern, den Gerichtsbehörden, zu rächen. Als der politische Zweck verwischt war, wandelte sich die Bruderschaft zu einer ganz gewöhnlichen Verbrechergenossenschaft, deren Statuten ein Gemisch von Fetterschwur, Aberglauben und Synismus sind. Mystisch gestaltet sich die Aufnahme neuer Mitglieder. Es wohnen ihr drei ältere Mitglieder bei. Das älteste nimmt ein Heiligenbild, das zum Zeugen der beschworenen Treue angerufen wird. Dann wird aus dem Beigeffer der Aufzunehmenden mit einer Nadel ein Tropfen Blut hervorgeholt. Mit dem Bild wird der Blutstropfen weggeführt, worauf das Bild auf der Handfläche des Neulings verbrannt wird. Das neue Mitglied gibt die Aiche den Winden preis und spricht die Eidesformel: „Ich schwöre bei meiner Ehre, daß ich der Bruderschaft treu sein will, wie die Bruderschaft mir treu ist. Wie die es Heiligenbild und diese Tropfen meines Blutes verbrannt werden, so will ich mein ganzes Blut für die Bruderschaft versprechen, und wie diese Aiche nicht in ihren früheren Zustand und dieses Blut nicht in meine Adern zurückkehren kann, so kann ich nicht mehr die Bruderschaft verlassen.“ Wenn die merkwürdige Zeremonie zu Ende ist, wird das Ereignis mit geräuschvollen Dröhnen gefeiert.

M. M.

Diensten; er sah sie forschend an. Einen Augenblick kämpfte sie noch mit sich selbst, dann sagte sie ruhig: „Kannst du mir wohl hundert Mark leihen?“ Es entstand eine Pause. Diese Bitte kam dem Doktor so unerwartet. „Gewiß, gewiß, willst du sie gleich haben?“ kam es dann etwas überrascht von seinen Lippen.

Hanna entging kein Erstaunen nicht, obwohl er sich bemühte, der Sache einen leichten Anstrich zu geben. „Nicht sofort, aber in einigen Tagen, wenn es dir möglich ist.“ Ich danke dir von Herzen für diesen Dienst. Ich will dir auch Aufklärung für mein sonderbares Verlangen geben.“

„Daß das doch, Kind, du bist doch überzeugt, daß ich es dir gern gebe?“

„Ich danke dir nochmals von Herzen, besonders auch für diese Worte, und doch muß ich dir sagen, wozu das Geld dienen soll. Ich habe durch sonderbare Umstände — wieder kämpfte sie mit einer Verlegenheit, doch nur einen Augenblick, dann suchte ihr Auge den Blick des Doktors und sie vollendete: „Infolge des plötzlichen Todes meiner elken Gönnerin, fühlte ich die moralische Verpflichtung für ein Kind zu sorgen. Den Nachlaß der Gräfin habe ich in einiger Zeit das erhalten, was mir an Gehalt usw. noch zusteht. Nun sehe ich mich plötzlich vor einer unvorhergesehenen Ausgabe, darum meine Bitte. Ich weiß, die Gräfin hat mich auch in ihrem Testament bedacht, aber bis all die Formalitäten erledigt sind, kann die kleine doch nicht darben. O, Onkel, es wird mir so schwer, dir das weiter auseinanderzulegen, ich wollte lieber, ich —“ „Sagte mich an einen Fremden gewandt“, vollendete er mit tiefer Stimme und schien damit einen Akt von sich abzuwälzen. „Törichtes Kind! Es ist ja gut so, das heißt, was du tun konntest, dich an mich zu wenden. Nur eine Frage muß dir mir gestatten, Hanna. War es so unbedingt notwendig, daß du dir solche Last auf-ladest?“

Sie sah ihm fest ins Auge: „Das fragst du mich, du, der es selbst gerade so gemacht hat!“ — „Gerade so?“ — „Soviel ich weiß, gerade so. Das Kind ist mir so fremd, wie ich dir einst gewesen.“

Er atmete erleichtert auf: „Ich glaube dir.“ Sie hatte sich erhoben und reichte ihm die Hand: „Wie dank ich dir, du guter, treuer Onkel, und nun noch eine Bitte. Bis ich die Erbschaft angetreten und mit mir selbst einia-

bin, was weiter werden wird, möchte ich Tante Thea nicht beunruhigen. Ist es dir recht?“

„Gewiß, mein Kind, ich schweige; und eins noch merke dir, wenn du es willst, bin ich immer noch dein Vormund, dein —“

Vater, wollte er sagen, aber das Wort blieb unausgesprochen. Später, als er in seinem Zimmer war, mußte er darüber lachen. Fühlte er sich zu jung, oder — erschien sie ihm zu alt, für seine Tochter? Er war überhaupt sehr erregt von dieser sonderbaren Unterredung. Nun er allein war, hielt die gezwungene Ruhe nicht mehr Stand und eine Frage zermarterte sein Hirn. War das noch seine Hanna, das Kind, das er mit väterlicher Fürsorge großgezogen? War es möglich, für die Zukunft noch den beschützenden Ton festzuhalten ihr gegenüber, die so selbständig und ruhig ihren eigenen Weg ging? Nein, und abermals nein! Und sollte, konnte er sie deshalb verurteilen? Es war nicht möglich. — „Ich glaube ihr“, wiederholte er sich leise noch einmal; „aber“, fügte er hinzu, „werden alle denken wie ich? Ah, ha“, stieg endlich sein gewöhnlicher Gleichmut, Geipenster jehen am hellen Tagel Es wird sich finden. Dann bin ich immer noch da.“

Es war nur ein kleiner Raum, wo Fräulein Thea sich ihr Nest gebaut, wie sie selbst sagte. Aber wie voll war dies Stübchen! Alles, was ihr im Leben teuer geworden, fand hier ein Plätzchen. Ein großes Puppenhaus stand sogar in einer Ecke, und die niedlichen Säckelchen, welche einst auch Hannas ganzes Entzücken gewesen, waren so wohl erhalten, als würde täglich daran gepußt. Die einfachen weißen Gardinen umschlossen ein wahres Treibhaus von Blattgewächsen und mitten drin hauste im zierlichen Meißingkäfig ein lustiger Kanarienvogel und nachte seinen Zuder. Von dem großen, bequemen Lehnstuhl mit Koghaarbezug, in dem das kleine Fräulein ihr Mittagsschlafchen hielt, stand ein Nähtisch. Die Hälfte des ganzen Zimmers aber nahm unbedingt das kolossale Himmelbett in Anspruch. Weit bauschten sich die schneeweißen Gardinen nach allen Seiten, als sollten sie eine ganze Familie schützen und schützen, und brinnen schlief doch nur das kleine, zarte Fräulein mit seinem Kindergeicht. Das zierliche Nachtkästchen, die aufgestellten Vasen, dazu die noch vom Schlaf geröteten Wangen gaben ihr ein puppenhaftes Ansehen. Sie lachte und mitle der eintretenden Hanna seelenverwandelt entgegen. „Schau,

schau, unser Däumchen, so früh schon munter“, sang ihre helle Stimme durchs Zimmer.

„O, Tante Thea, ich habe schon mit dem Onkel gefräst“, rief, war die sanfte Entgegnung. Dabei räunte sie verschiedene hübsche Sachen von dem Tischchen fort, um für den Kaffee Platz zu schaffen.

„So? Das ist hübsch; das wird ihn gestreut haben. Weist du, er hat so gern Gesellschaft beim Kaffee, und ich — ich schlafe so gern, und bis ich dann fertig bin, ist er längst über alle Berge.“

„Fühlst du noch etwas, Tante?“ fragte Däumchen. „Nein, gar nichts. Wir gut du noch alle meine Gewohnheiten kennst. Jetzt tust du mir aber einen Gefallen, ja? Derweil ich mich schön wasche, sagst du Apothekers „Guten Morgen“, nicht wahr? Du weißt ja, wie es bei uns ist, sonst heißt es gleich, sie ist stolz und hochmütig. Nachmittags gehen wir dann zu Otti.“ — „Müssen wir das, Tante?“

„Ja, mein liebes Kind. Du kannst sie nicht gut leiden, gerade wie der Onkel; ich weiß das ja. Aber sie ist doch so liebenswürdig; wirklich, ich entbehre sie nicht gern. Man hat hier wenig Wahl, und sie bringt uns immer Leben und Anregung ins Haus. Darum, Däumchen, tu's mir zu Gefallen, ja?“

„Gewiß Tante, gern. Und dann gehst du mit zu Liebe mit zu Bastor, nicht wahr? Ich möchte dem jungen Bastor, der doch dort wohnt, einen Besuch machen.“ — „Du, Däumchen, kennst du denn den?“ — „Ja, und ich möchte ihn überraschen.“

„Aber Mädchen, wo hast du ihn denn kennen gelernt? Das ist ja ganz wunderbar! Sie drohte mit dem Finger und ihr kleines Köpfchen kombinierte schnell: „Wo, wo?“ fragte sie dringend.

„In Heidelberg“, sagte Hanna langsam. „Als du mir den Namen eures jungen Bastors schreibst, da hab' ich mich so recht gefreut, dem lieben Menschen hier wieder zu begegnen.“

Thea dachte nach: Heidelberg? Wie hatte sie sich doch gestern darüber geäußert? Nicht gut, nein. Und nun diese Bekanntschaft, und der junge Graf? Thea schüttelte den Kopf: „Du bist mir ein Rätsel. Du mußt mir noch viel erzählen, später, wenn du erst recht heimlich bei uns Alten geworden bist.“

Fortsetzung folgt.

Vermischtes.

Versicherung gegen verregnete Urlaubszeit. Bei verschiedenen englischen Versicherungsgeellschaften kann man sich jetzt gegen übermäßigen Regen in ungefähr 70 englischen Badeorten zwischen dem 1. Mai und 30. September versichern. Es ist genau festgelegt, was unter übermäßigem Regen zu verstehen ist. Die Prämien sind hoch: die billigste ist die, mit der man sich gegen mehr als zwei Tage eines Regensfalls von über zwei Zehntel Zoll versichert. Sie beträgt ein Achtel der Versicherungssumme. Eine Prämie von 15 Schilling wöchentlich verhindert 6 Pfund Sterling für die Woche.

Plombierte Menschen. Auf dem jüngst abgehaltenen Kongress in Jrlutsk schlug man vor, zur Verhütung der Einschleppung der Pest nach Asien jeden Chinesen einfach wie ein Stück Ware oder Vieh zu plombieren. Die Plombe sollte eine Nummer tragen, durch gewisse Besonderheiten gegen Nachahmung geschützt sein und entweder um den Hals oder um das Handgelenk an einer Kette getragen werden. Da es sich um den Schutz ganzer Länder handelt, wurde der Vorschlag angenommen; so daß von jetzt ab alle Chinesen, die die russische Grenze zu überschreiten wünschen und durch die ärztliche Untersuchung als gesund gelten, mit einer Plombe versehen werden.

Der feste Schädel. Daß ein westpreussischer Schädel nicht von Pappe ist, beweist ein Vorfall, der sich im Dezember auf der Schichauwerft in Elbing zugehört, aber erst jetzt seine Aufklärung gefunden hat. Bei Rammarbeiten fühlte ein Arbeiter plötzlich Schmerz am Kopfe, und zugleich fing er an, aus Mund, Nase und Ohren zu bluten. Die Untersuchung ergab eine äußere, ziemlich unscheinbare Verletzung, die offenbar von einem von der Ramme abgesprungenen eisernen Splitter hervorgerufen worden war. Der Verletzte klagte seit dieser Zeit fortwährend dem Arzte, er habe das Gefühl, als wenn er einen Fremdkörper im Kopfe habe. Schließlich wurde der

Patient in die Behandlung eines Spezialarztes gegeben, und dieser zog nach einer Aufmeißelung des Schädels, aus ihm ein 5 Zentimeter langes Eisenstück hervor, das dem Arbeiter in den Schädel gedrungen und von diesem solange mit sich herumgetragen worden war. Nach der Operation fühlte sich der Arbeiter bedeutend leichter.

Neuestes aus den Witzblättern.

Militärisch. „Mein Fräulein, ich liebe Sie!“ — „Aber, Herr Hauptmann...“ — „Halten Sie den Mund, das muß ich besser wissen!“

Das moderne Kind. Tante: „Also noch einen kleinen Bruder hast du bekommen, Elsa? Nun seid ihr ja zu dritt, freut du dich nicht sehr?“ — Elsa: „Ach, ich bin eigentlich mehr für das Zweifindersystem.“

Übertunden. „Früher haben Sie so viel geraucht, Fräulein?“ — „Ja, aber nach jeder Zigarette ist mir schlecht geworden.“ — „Und jetzt rauchen Sie nicht mehr?“ — „Nein, jetzt kann ich's ertragen, da macht's mir kein Vergnügen mehr.“

Aus dem Gerichtssaal.

§ Der Staatsanwaltsantrag im Münchener Bierprozeß. Gegen den Bäcker Erwig vom Münchener Löwenbräu-Keller und fünf seiner Schenkellner wegen betrügerischen Umschmelzens beantragte der Staatsanwalt mit Rücksicht auf die schände Gewinnucht gegen Erwig eine Gefängnisstrafe von vier Monaten und 3000 Mark Geldstrafe oder weitere 300 Tage Gefängnis, gegen die fünf Schenkellner Gefängnisstrafen von drei bis sechs Wochen und außerdem Geldstrafen von drei bis fünf Mark.

Handels-Zeitung.

Berlin, 21. März. (Amstlicher Preisbericht für inländisches Getreide.) Es bedeutet W Weizen, R Roggen, G Gerste (Fg Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware. Heute wurden notiert: in Königsberg R 147.50, Danzig W 185 bis 197, R 148-149, G 136-155, H 147-155, Stettin W 180-192, R 140-147, H 145-154, Vofen W 194-196, R 144, G 170, H 156, Breslau W 190-191, R 144, G 175.

Fg 140, H 155, Berlin W 196.50-197.50, R 147-148, H 159-173, Magdeburg W 190-194, R 144-149, G 175 bis 193, H 166-172, Leipzig W 190-195, R 146-150, Bp 180-196, Fg 142-160, H 162-170, Hamburg W 184-186, H 164-175, Reub W 195, R 152, H 166, Mannheim W 205-207.50, R 162.50, H 165-172.50.

Berlin, 21. März. (Produktenbörse.) Weizenmehl No. 24-27. Feinste Marken über Notiz bezahlt. Roggenmehl No. 1 u. 2 18.70-20.00. Abnahme im Juli 1911. Beansprucht. — Stüböl 100 Kilo mit Fas in Mark. Abn. im Mai 61.50 Brief. Geschäftslös.

Wiesbaden, 20. März. Viehhof-Marktbericht. Vertrieb: 92 Ochsen, 125 Kühe und Rinder, 408 Kälber, 122 Schweine. Preis per Zentner Schlachtgewicht: Ochsen 1. Qual. 87-91 M., 2. 85-89 M., 3. 80-85 M.; Bullen 1. Qual. 82 M., 2. 70-75 M., 3. 60-65 M.; Kühe und Rinder 1. Qual. 84-87 M., 2. 77-78 M., 3. 70-75 M.; Kälber 1. Qual. 106-108 M., 2. 98-106 M., 3. 89-96 M.; Schafe 1. Qual. 84-86 M., 2. 80-82 M., Schweine 1. Qual. 50-62 M., 2. 58-59 M. Ztr. Schlachtgewicht.

Böln, 20. März. (Viehmärkte.) Aufgetriebene Ware: 429 Ochsen, darunter 600 Stück Weideochsen, 428 Kälber, 122 Schweine und Kühe, darunter 60 Stück Weidekühe, 136 Bullen, 490 Schafe und 5435 Schweine. Bezahlt wurde für 50 kg Schlachtgewicht: Ochsen: a 84-87 M., b 79-83 M., c 72-75 M.; d 64-68 M., Weideochsen 00-00 M., Weidekühe 00-00 M., Kälber (Färjen) und Kühe: a 00-00 M., b 82-84 M., c 74-80 M., d 73-76 M.; Bullen: a 81-83 M., b 79-81 M., c 77-78 M., d 00-00 M.; Kälber a 00-00 M., Doppelschäfer bis 000 M., b 00-00 M., c 00-00 M.; Schafe: a 00 bis 00 M., b 00-00 M., c 00-00 M.; Schweine: Bezahlt für 50 kg Schlachtgewicht, abzüglich 20-22 % Tara: a vollfleischige der fetten Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 57 bis 59 M., vorgezeichnete teilweise 0 M. mehr, b fleischige 56-57 c gering entwickelte sowie Sauen und Eber 50-54 M.

Voraussichtliches Wetter für Donnerstag, den 23. März 1911. Im allgemeinen heiter, besonders tagsüber warm, streichweise leichte Gewitter.

Bekanntmachung.

Die Gewerbesteuerrolle der Stadtgemeinde Hachenburg für das Veranlagungsjahr 1911 liegt in der Zeit vom 25. März bis einschl. 1. April d. J. im Rathause zur Einsicht der Beteiligten offen.

Hachenburg, den 22. März 1911.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Meiner geehrten Kundschaft von Hachenburg und Umgebung teile ich hierdurch mit, daß

sämtliche Schuhwaren
- für Frühjahr und Sommer -
neu eingetroffen sind.

Besonders für

Konfirmanden und Kommunikanten

habe große Auswahl von den billigsten bis zu den feinsten Qualitäten. Auch ist stets große Auswahl in Arbeitsschuhen (Handarbeit) vorhanden.

Bitte meine Schaufenster zu beachten.

Schuhwarenhaus Moritz Löh
Hachenburg.

Rollmöpse, Bismarckheringe,

feinste Robek-Bücklinge

stets frisch marinierte Heringe

empfiehlt billigt

Stephan Hruby, Hachenburg.

Geschäfts-Eröffnung.

Nach Absolvierung eines zweimonatlichen Haupt-Zuschneide-Kurses in der feineren

Herren- und Damenschneiderei

in der Kunststadt Düsseldorf, habe ich mich in Hachenburg etabliert.

Mein Geschäft befindet sich im Hause des Herrn **Gustav Schneider**, Bäckermeister (neben der Vereinsbank).

Halte stets ein reichhaltiges Lager Musterkollektionen von ersten Firmen in in- und ausländischen Stoffen, sowie reichhaltige Modezeitung. Garantie für tadellosten Sitz. — Feine Verarbeitung. Prima Zutaten.

Um geneigten Zuspruch der Einwohner von Hachenburg und Umgebung bittet

Karl Giehl, Herren- u. Damenschneider.



Palmato Pflanzen-Butter

Margarine ist aus garantiert reinen und feinsten Pflanzenfetten hergestellt, vorzüglich haltbar, leicht verdaulich, nahrhaft und bekömmlich. In Geschmack, Aroma und Aussehen bester

Naturbutter

gleich! Nur echt in Packungen mit dem Elefanten. Um Verwechselungen zu vermeiden achte man genau auf Packung, Marke und nachstehende Firma:

A.L. Mohr G.m.b.H. Altona-Bahrenfeld.

Ein gut erhaltener

Herd

ist umzugshalber zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

Flechten

als u. trockene Schuppenflechte, Ekzeme, Hautausschläge, offene Füße

Beschäden, Beinschwellen, Aderknoten, böse Finger, alte Wunden und oft sehr hartnäckig; wer bisher vergeblich hoffte, geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten

Rino-Salbe

frei von schädlichen Bestandteilen. Dose Mark 1,15 u. 2,25. Dankschreiben gehen täglich ein. Zusammensetzung: Wachs, Öl, Terpentin je 25,0, Birkenteer 3,0, Eigelb 20,0, Salicyl, Bors. je 1,0. Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und mit Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weisen man zurück. Zu haben in den Apotheken.

Silbernes Medaillon

(teueres Andenken) am Sonntag in Hachenburg oder auf dem Weg nach Bahndamm verloren. Gegen Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle d. Bl.

Spaten Gartenrechen Hacken

billigt bei C. von Saint George, Hachenburg.

Persil

Gut und billig. waschen Sie nur mit dem beliebten, selbstläufigen, unschädlichen

Waschmittel

Persil. Die Wäsche wird dauernd blütenweiß und überaus geschont. Dabei bedeutende Verbilligung der Waschkosten.

Erhältlich nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten

Henkel's Bleich-Soda

Unser billiges Oster-Angebot!

Konfirmanden-Anzüge

16⁰⁰

13⁵⁰

9⁵⁰

7⁵⁰ M.

Herren-Anzüge

36⁰⁰

30⁰⁰

27⁰⁰

22⁰⁰

15⁰⁰

9⁰⁰ M.

Knaben-Falten-Anzüge

6⁵⁰

5⁰⁰

3⁷⁵

2⁴⁰ M.

Knaben-Blusen-Anzüge

12⁰⁰

9⁰⁰

7⁵⁰

5⁵⁰

4⁹⁰ M.

Die hierzu verwendeten Stoffe sind die garantiert besten und bewährtesten Qualitäten. Zutaten nur prima :: beste Verarbeitung bei billigsten Preisen!

Vollständige Ausstattungen in grösster Auswahl.

Krawatten, Hemden, Kragen, Hosenträger, Handschuhe, Taschentücher, Strümpfe, Hüte, Stöcke etc.

Warenhaus S. Rosenau :: Hachenburg.